

Vene impeerium ja Baltikum: venestus, rahvuslus ja moderniseerimine 19. sajandi teisel poolel ja 20. sajandi alguses [Das Russische Imperium und das Baltikum: Russifizierung, Nationalismus und Modernisierung in der zweiten Hälfte des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts], Bd. 1 (Eesti Ajalooarhiivi Toimetised. Acta et commentationes archivi historici Estoniae, 16 [23]). Hrsg. von TÕNU TANNBERG und BRADLEY D. WOODWORTH. Verlag Eesti Ajalooarhiiv. Tartu 2009. 234 S. ISBN: 9789985858639.

Der in der Serie der Veröffentlichungen des Estnischen Historischen Archivs erschienene Sammelband spiegelt die historiografischen Probleme und wissenschaftlichen Ergebnisse wider, welche die Erforschung des multiethnischen vorrevolutionären Russischen Reiches in den letzten beiden Jahrzehnten geprägt haben. Man darf davon ausgehen, dass dieses akademische Interesse, das manchmal auch als „imperiale Wende“ bezeichnet wird, durch den Zerfall der Sowjetunion und durch die dort entstandenen nationalen Befreiungsbewegungen, deren Avantgarde die Völker des annektierten Baltikums stellten, angestachelt worden ist.¹ Die Krise der traditionellen Sowjetologie und die Befreiung Osteuropas weckten das Interesse für das Schicksal der einzelnen Nationen in den neuzeitlichen Imperien. Während der Schwerpunkt früher auf den allgemeinen Gleichschaltungstendenzen der zentralen Politik und auf der Beschreibung des imperialen Zerfalls lag, vertiefte sich eine neue Historikergeneration nun in die konkreten Beziehungen zwischen dem Zentrum auf der einen und einer Ethnie, einer Volksgruppe oder einer Region auf der anderen Seite. Aktuell wurde die Frage danach, wie solche multiethnische Imperien funktionierten, und welche Freiheiten sie ihren Untertanen gewährten oder verwehrten. An sich ist das Thema „Das Russische Imperium und das Baltikum“ nicht neu. Über die Jahre ist hierzu eine umfangreiche und vielfältige Literatur unter anderem aus estnischer, lettischer, deutschbaltischer oder russischer Perspektive entstanden. Modernisierung und Nationalismus waren auch früher schon – sogar in der Sowjetzeit – wichtige Themen für die Historiografie der nicht-russischen Völker des Imperiums, allerdings haben sich die Schwerpunkte und Interpretationskriterien dieser Phänomene und Prozesse heutzutage in vielerlei Hinsicht geändert. Dies liegt sicherlich auch am Generationswechsel unter den Historikern und am vertieften internationalen Austausch, den z. B. die Zeitschrift „A6 Империя/Ab Imperio“ dokumentiert.

¹ Siehe z. B. TOIVO U. RAUN: Nineteenth- and early twentieth-century Estonian nationalism revisited, in: *Nations and Nationalism* 9 (2003), S. 129-147; KERSTI LUST: *Vene impeerium ja Baltikum. (Retsensioon)* [Das Russische Imperium und das Baltikum. (Rezension)], in: *Tuna* 2009, Nr. 4, S. 138.

Die Herausgeber haben neun Texte zusammengeführt, von denen einige bereits zuvor veröffentlicht sind, aber hier erstmals in estnischer Übersetzung präsentiert werden. Tõnu Tannberg und Bradley Woodworth erklären in ihren historiografischen Geleitwort über „Die ‚imperiale Wende‘ in der Forschung des multiethnischen russischen Imperiums“, dass sie sich von der „neuen Historiografie“ des russischen Imperiums haben inspirieren lassen, die sich vom traditionellen ethnozentrischen Blickwinkel, von der Fokussierung auf Aspekte der Modernisierung und von der Politisierung der Vergangenheit zu distanzieren versucht und das Multiethnische und Multikulturelle der Imperien betont. Im Zentrum des Interesses steht nun das Leben der Menschen in ihren lokalen Gegebenheiten (z. B. in multiethnischen Regionen oder Städten). Nicht das Einheitliche wird untersucht und beschrieben, sondern die Unterschiede, die nun als Grundlage der Staatlichkeit gelten; es geht nicht mehr nur um Konfrontation, sondern auch um Toleranz, Kooperation und Koexistenz. In Bezug auf die Theorie des Nationalismus favorisieren die Herausgeber die Vorstellung einer späten Entstehung der nationalen Identität und verwerfen den „primordialistischen Irrtum“. Nicht ohne Grund stellen sie fest, dass der Ursprung vieler Forschungsprobleme in der Definition der Begriffe liegt, darin, welche Bedeutungen ihnen konkret zugeschrieben werden.

In seiner Studie „Was ist Russland? Die russische nationale Identität und das russische Reich 1500–1917“ (2003) präsentiert Paul Bushkovitch seine Interpretation der eigentlichen Bedeutung von „Russland“ und „russisch“. Seine Hauptthese lautet, dass die dem Wort „Russland“ innewohnende Identität auf einer dynastischen Staatlichkeit und nicht auf dem Ethnos beruhe. Der moderne Nationalismus habe sich in der meist analphabetischen russischen Gesellschaft nur langsam verbreitet. Die nationalen Ideen etwa eines Michail Katkov waren nie dominant, und auch die Nationalitätenpolitik der Regierung war nicht sonderlich aktiv, weil „Russland für die Regierung ein Reich, und keine ethnische Einheit war“ (S. 31). Bushkovitch zufolge gab es nur wenige Befürworter einer extrem monoethnischen Russlandkonzeption, obwohl während der Revolution von 1905 sowohl der russische als auch nicht-russische Nationalismus einen Aufstieg erlebten. Gleichzeitig weist er darauf hin, dass die Idee der Nation Anfang des 20. Jahrhunderts ihren Weg auch in das Gedankengut russischer Liberaler wie z. B. Petr Struves gefunden habe. Allerdings scheint Bushkovitch den Umfang der russifizierenden Maßnahmen der Regierung und ihre Bedeutung für die nicht-russischen Gebiete des Imperiums tendenziell eher zu unterschätzen.

Das Kapitel „Russifizierung oder Russifizierungen“ stammt aus Aleksej Millers Buch „Das Imperium der Romanovs und der Nationalismus“ (2006).² Hier behandelt Miller die Bedeutung des Begriffes „Russifizierung“

² Eine umgearbeitete Version dieses Kapitels erschien unlängst: АЛЕКСЕЙ МИЛЛЕР: Империя Романовых и национализм. Эссе по методологии исторического исследования [Das Imperium der Romanovs und der Nationalismus. Ein Essay

und seinen Gebrauch. Das Wort sei sehr allgemein und unkonkret, weshalb es einer konkreten, situationsbezogenen Definition bedürfe. Man müsse jeweils klären, ob Assimilation, Akkulturation, Kolonisation oder andere Prozesse damit gemeint sind (S. 33). Dem kann man beipflichten, schon weil die zeitgenössischen Autoren das Wesen, die Ziele und die Folgen der Russifizierung auf verschiedene Weise verstanden haben, was auch durch das estnische Beispiel bestätigt wird. In seinem Kommentar zu der aus den 1980er Jahren stammenden Klassifizierung der „Russifizierung“ von Edward C. Thaden – freiwillige, administrative und kulturelle Russifizierung³ –, weist Miller auf deren Mängel hin: Sie sei insgesamt zu allgemein, die Unterscheidung der einzelnen Elemente zu starr, und vor allem spielten die administrativen Praktiken dabei keine Rolle. Wie Robert P. Geraci macht auch Miller den berechtigten Vorschlag, sich an die Begriffsgeschichte zu wenden, um die konkrete historische Bedeutung des Wortes „Russifizierung“ und der damit verbundenen Begriffe wie „Annäherung“ (*сближение*) oder „Verschmelzung“ (*слияние*), aber auch die des „Russischen“ näher zu ergründen, die allesamt bis zum Zerfall des Imperiums kontrovers diskutiert wurden. In seinen Überlegungen zum Verhältnis zwischen Assimilation bzw. Akkulturation und Russifizierung schlägt Miller vor, die Bedeutung der Letzteren radikal einzuschränken und das Wort nur für den – gewaltsamen oder freiwilligen – Prozess des (aktiven) Russischmachens (*обрусить*) oder des (passiven) Russischwerdens (*обрусеть*) zu benutzen. Die Einführung des Russischen als Unterrichtssprache in den Grundschulen ist für Miller eine eindeutig assimilierende Maßnahme. In seinen Erwägungen zu den Motiven der Nicht-Russen, sich das Russische anzueignen, berichtet er mit Verweis auf Bradley D. Woodworth⁴ von den „außergewöhnlichen Karriereerfolgen“ der Esten (S. 40). Hierbei kann es sich aber nur darum

zur Methodologie der historischen Forschung], Москва 2008 (Historica Rossica), S. 54-77.

³ Russification in the Baltic Provinces and Finland, 1855–1914, hrsg. von EDWARD C. THADEN, Princeton 1981; EDWARD C. THADEN: Russification in Tsarist Russia, in: DERS.: Interpreting History: Collective Essays on Russia's Relations with Europe, New York und Boulder 1990 (East European monographs, 304), S. 211-220. Die hier vorgenommene Differenzierung der „Russifizierung“ war auch in der estnischen Historiografie in den 1990er Jahren verbreitet: TOOMAS KARJAHÄRM: Ida ja lääne vahel. Eesti-vene suhted 1850–1917 [Zwischen Ost und West. Estnisch-russische Beziehungen 1850–1917], Tallinn 1998, S. 78-86.

⁴ BRADLEY D. WOODWORTH: Administrative Reform and Social Policy in the Baltic Cities of the Russian Empire: Riga and Reval 1870–1914, in: Verwaltungsreformen im Ostseeraum, hrsg. von ERK VOLKMAR HEYEN, Baden-Baden 2004 (Jahrbuch für europäische Verwaltungsgeschichte, 16), S. 111-150; DERS.: Paljurahvuselisus ja eestlastest riigiametnikud Eestimaa kubermangus aastatel 1870–1914 [Multiethizität und Staatsbeamte estnischer Nationalität im Gouvernement Estland 1870–1914], in: Vene aeg Eestis. Uurimusi 16. sajandi keskpaigast kuni 20. sajandi alguseni [Die russische Zeit in Estland. Studien über die Zeit von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis Anfang des 20. Jahrhunderts], hrsg. von TÕNU TANNBERG, Tartu 2006 (Eesti Ajaloarhiivi Toimetised, 14 [21]), S. 345-364.

handeln, dass Esten die unteren Stufen der Beamtenlaufbahn (als Polizisten, Schreiber, Post-, Fernmelde- und Bahnbeamten) erreichten, während die leitenden Positionen weiterhin den Deutschen und Russen vorbehalten blieben.⁵ Miller stellt fest, dass es einen staatlichen Russifizierungsdruck gegeben hat, wobei bewusste Russifizierungsversuche unternommen und Elemente der russisch-nationalistischen Politik schrittweise übernommen worden seien, meint jedoch, dass das assimilierende Potenzial der russischen Gesellschaft und des russischen Nationalismus insgesamt schwach war. Weil die Nation bzw. das Nationale von der russischen Elite unterschiedlich verstanden wurde, unterschieden sich auch die jeweils ergriffenen Maßnahmen und die jeweils als solche erkannten Aufgaben der Russifizierung. Eine Eigenart des russischen Nationalismus ist die weit verbreitete Vorstellung, dass die Orthodoxie den Kern des Russentum bilde. Miller zufolge wurde während der Regierungszeit Alexanders III. eine alteingesessene russische Herkunft zu einem wichtigen Faktor bei der Beförderung auf höhere Beamtenposten. Als Befürworter einer engen Definition der „Russifizierung“ im direkten Sinn vertritt Miller die Meinung, dass dieser Begriff nicht für die Bezeichnung der Unifizierungs- und Zentralisierungspolitik sowie die entsprechenden Reformen der Regierung taue.

Das Kapitel „Das späzarische Vielvölkerreich zwischen Modernisierung und Tradition“ aus Andreas Kappellers Buch „Russland als Vielvölkerreich: Entstehung, Geschichte, Zerfall“ (Erstausgabe 1992) betrachtet die Änderungen im gesellschaftlichen Leben des russischen Zarenreichs aufgrund der reichsweiten Volkszählung von 1897. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die politische und militärische Elite der imperialen Kerngebiete russischer, weil sich in Zusammenhang mit dem zunehmenden Nationalismus in der russischen Regierung und der Öffentlichkeit ein Misstrauen gegenüber nicht-russischen Beamten und Offizieren verbreitet habe. Nichtsdestotrotz habe die Regierung bis zum Ersten Weltkrieg das Prinzip verfolgt, dass Treue, Kompetenz und adlige Herkunft wichtiger als konfessionelle oder ethnische Zugehörigkeit seien (S. 65). Der russische geistige Einfluss verbreitete sich durch die russischsprachige Bildung und durch das Militär, was wiederum die Akkulturation der nicht-russischen Eliten beschleunigt habe. Die russische Sprache und die orthodoxe Kirche wiederum seien Werkzeuge der Homogenisierung gewesen. Unter der Intelligenzija des Reiches waren Nicht-Rusen Kappeller zufolge zahlreich vertreten. Noch am Ende des Imperiums gab es ein breites Spektrum an Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen sowie an Kulturen. Trotz der Modernisierung hätten traditionelle Gesellschaftsformen überall im Reich fortgedauert. Unifizierungs- und Differenzierungstendenzen bestanden nebeneinander fort, wodurch sich politische und soziale Spannungen

⁵ Ausführlich VEIKO BERENDSEN, MARGUS MAISTE: *Esimene ülevenemaaline rahvaloendus Tartus 28. jaanuaril 1897* [Die erste allrussländische Volkszählung in Tartu am 28. Januar 1897], Tartu 1999, S. 141, 253, 256f.

angestaut hätten. Gewiss gibt dieses Kapitel keinen vollständigen Überblick über Kappellers umfangreiche Studie, auch nicht über seine Konzeption der Russifizierung. Seiner Ansicht nach war die Nationalitätenpolitik der Regierung nicht nur durch Integration, sondern auch durch Segregation, Diskriminierung und Unterdrückung der nationalen Bewegungen charakterisiert. Allerdings vermeidet er, das Wort „Russifizierung“ pauschal als Überbegriff für alle integrierenden Reformen in der russischen Peripherie und für die Politik des Imperiums an seinen Rändern zu verwenden. Kappeler spricht demgegenüber von einer „forcierten Integration“ und „administrativen Unifizierung“ sowie von einer „sprachlich-kulturellen Russifizierung“. Als Teil eines Modernisierungsprozesses verlangte die Unifizierung demnach die Einführung der russischen Sprache in der Verwaltung und Bildung des Reiches, was wiederum die Entwicklung der nationalen Bewegungen einschränkte und die Bildungsvermittlung in den nationalen Sprachen verhinderte.

In seinem Aufsatz „Russifizierung und die Litauer 1863–1905“ (2001) sucht Theodore R. Weeks eine Antwort auf die Frage, in welchem Umfang die Regierung die Russifizierung der Litauer erzielen wollte. Unter „Russifizierung“ versteht er vor allem die sprachlich-kulturelle Assimilation, eine Verschmelzung mit der russischen Kultur und das „Russischwerden“ der Litauer. Weeks zufolge war es nicht Ziel der russischen Regierung, alle nicht-russischen Sprachen, Kulturen und Religionen zu vernichten. Dazu fehlten ihr sowohl der Wille als auch die Möglichkeiten und Mittel. Außerdem entsprach es nicht dem konservativ-dynastischen Wesen des Imperiums und seinen Traditionen. Nichtsdestotrotz wurden einige Volksgruppen Opfer diskriminierender Maßnahmen, wodurch deren kulturelle Entwicklung gehemmt worden sei. Die russische Litauerpolitik wurde aber in erster Linie von der Angst des Zentrums vor den Polen und dem Katholizismus beeinflusst; in den Litauern wiederum sah man potentielle Polen – oder aber Russen. Die Regierung unterschätzte die nationale Bewegung der Litauer und dachte, dass man ihnen die russische Kultur nicht aufzwingen muss, sondern dass sie, wie auch andere nicht-russische Kleinvölker, sich ohnehin in der Zukunft an die russische Kultur assimilieren würden. Die Russifizierung der Litauer bedeutete für die Regierung vor allem die Eliminierung des polnischen Einflusses; somit war die litauische Frage Teil der gespannten russisch-polnischen Beziehungen.

In seinen zahlreichen Arbeiten⁶ hat Weeks verschiedene Formen der rechtlichen und kulturellen Diskriminierung der Nicht-Russen beschrieben, welche die nationale Frage verschärften und die Stabilität des

⁶ THEODORE R. WEEKS: *Russification: Word and Practice, 1863–1914*, in: Proceedings of the American Philosophical Society 148 (2004), S. 471–489; DERS.: *Managing empire: tsarist nationalities policy*, in: *The Cambridge History of Russia*, Bd. 2: *Imperial Russia, 1689–1917*, hrsg. von DOMINIC LIEVEN, New York 2006, S. 27–44; DERS.: *Nation and State in Late Imperial Russia. Nationalism and Russification on the Western Frontier, 1863–1914*, DeKalb 2008.

Imperiums untergruben. Andererseits weist er darauf hin, dass die nicht-russischen nationalen Kulturen seit den Großen Reformen bis zum Ersten Weltkrieg durchaus aufblühten – in Privatschulen, Vereinen und im Pressewesen. Es entwickelten sich moderne politische Bewegungen, die nationale und politische Rechte forderten. Für die Nationalitätenpolitik der Zarenregierung waren die Vorstellung von Multikulturalität oder das Selbstbestimmungsrecht der Nationen zwar Fremdwörter, doch sei sie immerhin liberaler gewesen als die ungarische oder preußische. Die Russifizierung im Sinne von *обрусъние* sei daher ein Misserfolg gewesen. Weeks betont, wie unkonkret der Begriff „Russe“ war, und fragt, was die Russifizierung eigentlich für die zeitgenössischen Russen bedeutet hat. Das Wort *обрусъние* wurde, auch dies ein Ergebnis seiner Forschungen, von den Beamten nicht besonders oft benutzt, und seine Bedeutung blieb ambivalent. In Bezug auf die Einführung der russischen Ordnung, die Verbreitung des Russischen als Zweitsprache, den Staatspatriotismus oder die Loyalität der Dynastie gegenüber konnte dieser Begriff extrem variieren. Wer war ein Russe? Ein ethnisch, linguistisch und kulturell eindeutig bestimmbares Individuum oder eher ein treuer Untertan, ein loyaler Bürger des Imperiums? Die Regierung wandte für unterschiedliche Volkgruppen unterschiedliche Taktiken an, das Ziel jedoch war ein und dasselbe – das Vielvölkerreich zusammenzuhalten. Obwohl die Regierung bestritt, eine Assimilation der Nicht-Russen anzustreben, zeigt die Tatsache, dass zahlreichen Völkern die russische Sprache und die Orthodoxie aufgezwungen wurden, dass faktisch versucht wurde, die Einheit des Imperiums auf dem Weg der Annäherung an die russische Nation und an die Orthodoxie zu erzielen. Ob eine anders gestaltete Nationalitätenpolitik den Zerfall des Imperiums verhindert hätte, ist Weeks zufolge schwer zu sagen.

Toivo Ülo Raun's Artikel „Die Russifizierung in Estland von der zweiten Hälfte des 19. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts“ (1981) ist die wohl gründlichste Studie über die Russifizierung in Estland, die je veröffentlicht worden ist. Raun stützt sich auf die seinerzeit genutzte breite Bedeutung des Begriffs „Russifizierung“ und unterscheidet ähnlich wie Thaden zwischen einer administrativen und einer kulturellen Form. Vor einem breiten sozialwirtschaftlichen, politischen und kulturellen Hintergrund unter Einbeziehung innenpolitischer und internationaler Faktoren stellt er die russifizierenden Maßnahmen bzw. Reformen der Regierung und deren Politik im Baltikum vor, bewertet aber auch ihren Einfluss auf und die Folgen für die Modernisierung und die estnische nationale Bewegung. Außerdem analysiert er detailliert die Reaktion der estnischen Gesellschaft auf die Russifizierung, wobei jedoch deutschbaltische Stimmen (oder gar die der lokalen Russen) nur begrenzt Beachtung finden. Tatsächlich waren die administrative und teilweise sogar die kulturelle Russifizierung, d. h. die Kenntnis des Russischen, für die Esten von Nutzen, weil sich ihnen dadurch neue Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung auf Reichesebene

eröffneten. Die negativste Seite der Reformen zeigte sich in der Sprachpolitik der Regierung: Die muttersprachliche Grundschulbildung wurde abgeschafft und Russisch als exklusive Amtssprache eingeführt. Allerdings darf der Einfluss der Russifizierung nicht überschätzt werden, weil sie nur einer der Faktoren war, welcher das damalige gesellschaftliche Leben beeinflusste; wichtiger war die aufsteigende nationale Bewegung der Esten und die Kreation einer modernen europäischen Kultur. Raun vertritt die Meinung, dass die Russifizierung der Grenzregionen ein „Ideal des Zarenreiches“ gewesen sei, an dem infolge der Revolution von 1905 allerdings Zugeständnisse gemacht werden mussten, indem z. B. den Privatschulen erlaubt wurde, auf der jeweiligen Landessprache zu unterrichten (S. 145). An anderer Stelle schrieb Raun, dass der Begriff „kulturelle Russifizierung“ die Frage offen lasse, was die Regierungsbeamten letztlich erzielen wollten: eine Russifizierung im Sinne einer Denationalisierung oder einfach eine gegenseitige Annäherung (*rapprochement*).⁷

Der historiografische Beitrag von Eva Piirimäe „Theoretische Perspektiven für die Untersuchung des estnischen Nationalismus im 19. Jahrhundert“ betont erneut die Bedeutung der Begriffe für die Definition des Forschungsobjekts.⁸ „Nation“ und „Nationalismus“ seien dermaßen allgemein und schwer definierbar, dass sie als Forschungsobjekte in der theoretisch-methodologischen Perspektive konkretisiert werden müssen. Statt sich fertiger Schemata (z. B. der Nationsbegriffe von Herder oder Rousseau) zu bedienen, wie es bisher der Fall gewesen sei, sollte man Piirimäe zufolge versuchen, die philosophischen Ideen der einzelnen führenden Persönlichkeiten der nationalen Bewegung zu rekonstruieren und die Quellen näher zu analysieren, die als Grundlage für den estnischen nationalen Gedanken dienten. Auf dem Gebiet der Ideologie eröffneten sich für die Wissenschaft einige Möglichkeiten dank der Kohnschen Dichotomie – kultureller versus politischer Nationalismus – und der Ansätze von David Brown und John Hutchinson. Piirimäe regt an, die Ideologie des Nationalismus mit den Methoden der Begriffsgeschichte zu untersuchen. Als Vorbild könnte hier das deutsche Projekt der „Geschichtlichen Grundbegriffe“ dienen. Nach dem Vorbild der Ethnosymbolisten könne man verfolgen, wie die nationale Identität sich gewandelt hat, wie der schmerzhaft graduelle Prozess verlief, in der sich das Selbstverständnis der Esten herausgebildet hat. Die Autorin hält es weiterhin für wichtig, auch den sozialen Aspekt

⁷ TOIVO U. RAUN: Cultural Russification in Lithuania and the Baltic Provinces in the Late 19th and Early 20th Centuries: Comparative Perspectives, in: Eesti Teaduste Akadeemia Toimetised. Humanitaar- ja Sotsiaalteadused 43 (1994), S. 238-244, hier S. 239.

⁸ Siehe auch EVA PIIRIMÄE: Eesti rahvuslus Euroopa kontekstis [Der estnische Nationalismus im europäischen Kontext], in: Ajalooline Ajakiri 2007, Nr. 1, S. 93-109; DIES.: Seisus- ja kodanikuühiskond 19. sajandi Eestis [Die Stände- und Bürgergesellschaft im Estland des 19. Jahrhunderts], in: Vikerkaar 2007, Nr. 12, S. 115-119.

des Nationalismus zu untersuchen, wo sich im Kontext der Thematik der Bürgergesellschaft erneut die Frage nach den ideellen und Wertgrundlagen des estnischen Nationalismus stellt. Eine der möglichen Forschungsfragen könnte sich dem gegenseitigen Verhältnis von Bürgergesellschaft und nationalen Ideologien widmen. Die Herausbildung der Bürgergesellschaften auf estnischem Gebiet sollte nicht nur mit den deutschbaltischen Vorbildern verglichen werden, sondern auch mit anderen nordeuropäischen Beispielen. Der politische Aspekt des estnischen Nationalismus ist ziemlich erfolgreich erforscht worden, doch gebe es auch hier noch attraktive Untersuchungsthemen, z. B. die Frage der Nationalitäten- und Identitätspolitik des unabhängigen Estland in der Zwischenkriegszeit.

Der zeitliche Rahmen des Beitrags von Kristi Kukk, „Die russische Frage in estnischen Geschichtskonzeptionen“, reicht von der Zeit des nationalen Erwachens im 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg. Aus der langen Geschichte der estnisch-russischen Beziehungen werden drei Themen näher betrachtet: der frühzeitliche Freiheitskampf, das erste Jahrhundert unter russischer Herrschaft und die Abschaffung der Leibeigenschaft in Est- und Livland Anfang des 19. Jahrhunderts. Eine der Hauptthesen Kukks lautet, dass die Bewertung der Rolle der Russen und der estnisch-russischen Beziehungen stets mehr durch die zeitgenössische Situation des jeweiligen Autors als durch die Entwicklung der Geschichtswissenschaft beeinflusst worden seien. Erst vor dem Hintergrund des Konflikts zwischen dem Russifizierungskurs der Regierung und dem aufsteigenden estnischen Nationalismus an der Schwelle zum 20. Jahrhundert, als der Riss zwischen den estnischen Reformforderungen auf der einen Seite und der Reformbereitschaft der Regierung auf der anderen unüberbrückbar wurde, trat eine immer lauter werdende Kritik an Russland an Stelle des zuvor dominierenden relativ positiven Urteils.

Jörg Hackmanns Aufsatz „Nationalisierung als Überlebensstrategie der gesellschaftlichen Oberschicht?“ behandelt die Deutschen Vereine in den drei Ostseeprovinzen von ihrer Entstehung 1905 bis zu ihrer Auflösung 1914. Trotz ihrer kurzen Lebensdauer waren sie als Dachorganisation der örtlichen Vereine ein Massenphänomen – sie vereinten bis zu 25% der deutschsprachigen Bevölkerung –, das die deutschbaltische Gesellschaft erfolgreich zur Selbstinitiative mobilisierte und eine Art Heimatidentität verbreitete. Weniger Erfolg hatten die Deutschen Vereine hingegen dabei, die traditionellen sozialen Strukturen aufzulösen und die Standesunterschiede zu überwinden. Die Hauptfunktion dieser Vereine war es aber, das deutsche Schulwesen zu organisieren. Hackmann kommt zum Schluss, dass es keine eindeutige Antwort auf die Frage gibt, ob die Deutschen Vereine darauf abzielten, die eigene Existenz als Oberschicht zu bewahren oder die Volksgruppe als nationale Minderheit zu mobilisieren (S. 230). Grund dafür sei, dass die Tätigkeit der Vereine sehr unterschiedlich und recht breit angelegt war. Durch sich überschneidende Mitgliedschaften hatten

sie Verbindungen zu den Ritterschaften, deren Vertreter bei der Gründung der Vereine eine entscheidende Rolle gespielt hatten, und zu den Konstitutionellen Parteien der Ostseeprovinzen, aber auch zu Deutschland und zum deutschen Sprachraum.

Offensichtlich, und dies sei als Fazit gedacht, spornt das wachsende internationale Interesse an der Geschichte der nicht-russischen Völker des späten Zarenreichs und am Wesen der Russifizierung auch das Forschungsinteresse in den baltischen Ländern an. Als Beweis können neben dem angezeigten Sammelband diverse in den letzten Jahren veröffentlichte Studien gelten, in denen die Russifizierung unter neuen Aspekten interpretiert wird.⁹ Ein vielversprechendes Forschungsthema könnten dabei die Reaktionen der örtlichen Bevölkerung, d. h. der Esten, Letten, Litauer, Deutschbalten, Russen und Juden auf die Russifizierung und ganz allgemein auf die baltische Politik St. Petersburgs sein; allerdings müssen diese Reaktionen nicht nur nicht unbedingt mit den Ideen und Projekten der hauptstädtischen Bürokraten und Politiker übereingestimmt haben, sondern können sich durchaus auch den Interpretationen entziehen, die heutige Historiker gewöhnlich für die Zeit der Russifizierung anzubieten haben.

TOOMAS KARJAHÄRM

⁹ Siehe z. B. DARIUS STALIUNAS: *Making Russians. Meaning and Practice of Russification in Lithuania and Belarus after 1863*, Amsterdam und New York 2007 (*On the Boundary of Two Worlds: Identity, Freedom, and Moral Imagination in the Baltics*, 11). Mit Aleksej Miller erklärt der Autor, dass die Einführung der russischsprachigen Grundschulbildung eine an sich assimilierende Maßnahme war, unabhängig davon, ob dies als ein offiziell gesetztes Ziel galt oder nicht. Karsten Brüggemann schreibt, dass die so genannte „Russifizierung“ eigentlich keine nationalpolitischen Folgen hatte. Die „Russifizierung“ im Sinne des „Russischmachens“ blieb in erster Linie ein Gespenst, mit dem die Einwohner der Region einander gegenseitig erschrecken hätten. Die effiziente Verwaltung des Imperiums forderte eine gemeinsame Amtssprache, ob die Nicht-Russen zu Russen wurden, sei in diesem Kontext zunächst nicht so wichtig gewesen. Den grundsätzlichen Gedanken einer vom Zentrum geförderten allgemeinen Verbundenheit mit dem russischen Kulturraum sollte man ihm zufolge nicht unbedingt mit Assimilation gleichsetzen. Dies schließe nicht aus, dass die verschiedenen Konzeptionen der „Russifizierung“ auch ein utopisches Element beinhalteten, wonach alle Untertanen des Imperiums irgendwann in der Zukunft doch zu „Russen“ werden sollten. KARSTEN BRÜGGEMANN: „Venestamine“ kui Vene impeeriumi ülemvõimu representatsioon Balti provintside näitel [„Russifizierung“ als Machtrepräsentation des Russischen Imperiums am Beispiel der Ostseeprovinzen], in: *Vikerkaar* 2009, Nr. 7/8, S. 117-130.